Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 9

Artikel: E paar Sprüch
Autor: Meyer, Traugott
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666339

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rufen, aber was sie auszusagen hatten, war ohne Belang. Die Schwestern schauten neugierig, beinahe keck in die Runde. Die Mutter weinte, als sie den Augenblick des Erwachens erzählen mußte.

Paul fühlte sich stolz und glücklich darüber, daß Elsbeth nicht durch ihn verraten worden war. Er schaute lächelnd vor sich nieder und freute sich seines Mutes. Doch als die Zeugen zur Vereidigung vorgerufen wurden und er die Hand erheben sollte, da war es ihm, als hinge eine Zentnerlast daran, als riefe eine leise, traurige Stimme ihm ins Ohr: „Schwöre nicht."

Und er schwor.

Als er sich auf den Platz gesetzt hatte, sagte die Stimme aufs neue: „Hast du vielleicht gar einen Meineid geschworen?" — Unwillkürlich erhob er das Haupt. Da war's ihm, als husche ein grauer Schatten an ihm vorüber und streife mit leisem Hauche seine Stirn.

Trotzig runzelte er die Brauen. „Und wenn ich selbst falsch geschworen habe, geschah es nicht für sie?" Für einen Augenblick erfüllte eine wilde Freude seine Seele bei diesem Gedanken, aber schon im nächsten legte es sich mit dumpfem Drucke auf seine Brust und preßte ihm die Kehle zu und schnürte ihm Hände und Füße, so daß ihm zumute ward, als könne er sich fürder nicht mehr bewegen.

Er hörte die eintönige Stimme der Redner, die ihre Plaidoyers begannen, aber er achtete nicht darauf. — Einmal nur fuhr er empor, als der Verteidiger mit seinem Schlüsselbund auf ihn wies und mit seiner dünnen, keifenden Stimme durch den Saal rief: „Und dieser Zeuge da, meine Herren Geschworenen, der sich nachts in höchst geheimnisvoller Weise in fremden Gärten umhertreibt und allerhand psychologisch gekünstelte Ausflüchte sucht, um die zarten Motive seines nächtlichen Abenteuers zu bemänteln, dürfen Sie ihm Glauben schenken, wenn er angibt, er habe plötzlich Schatten auftauchen und verschwinden sehen, — Schatten, die, glimpflich gesprochen, nur seinem überhitzten Hirne entstammen können? — Was wollte er in dem Garten, meine Herren Geschworenen? Ich überlasse es Ihrem Scharfsinn und Ihrer Lebenskenntnis, sich diese Fragen selber zu beantworten, und was den Zeugen anbelangt, so ist es seine Sache, seinen Eid und sein Gewissen zu befreunden."

Da sank er vollends zusammen...

Die Geschworenen sprachen ihr „Schuldig". Michel Raudszus wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

In demselben Augenblicke, in dem der Präsident den Spruch des Gerichtshofes verkündigte, hallte ein höhnisches Gelächter durch den Saal. — Es kam aus dem Munde Meyhöfers. Er hatte sich in seinem Stuhle aufgerichtet und streckte die gekrümmten Hände nach Douglas aus, als wolle er ihm an den Hals.

Als er hinausgetragen wurde, rief er in einem fort: „Die kleinen Brandstifter hängt man, die großen läßt man laufen."

Unheimlich dröhnte das Gelächter des hilflosen Mannes durch die weiten Korridore. —

(Fortsetzung folgt.)

E paar Sprüch.

Was ein nit gset, was niem cha gseh,
chasch öppedie erlose,
wenn d' neume ganz eleigge bisch,
wenn d' Wält für di vergangen isch,
und dyni Glüstli dose.

* * *

Mer löitsche Hübel uf und ab
dur's Land . . . und so dur's Läbe.
E jede Schritt, so hüst wie hott,
isch Eis . . . und nie vergäbe.

* * *

D'Nacht isch eini, won is d'Stärne macht . . .
und es Lyde glycht uff's Hoor der Nacht.
Stärne hänkt's i chyttig Himmel yne,
Stärne, wo dur d'Feisteri dureschyne!

* * *

E jede Tag het halt sys eige Gsicht.
Au was er sait, er saif's im eigene Ton.
Und goht er furt, so hesch in gseh und gha!
Er isch es Enzigs, wie jedwäde Mönsch,
jedwäde Baum, der simpelst Schmalehalm.
Und doch! Tuesch 's Härz as wie ne Bluemen uf,
no gspürsch: I däm ureigene Gsicht und Ton,
däm „Enzig" lybt und läbt es „All und Allne".
's isch 's ewig Läbe, wo durane trybt
und wo nit chunnt und goht, näi: isch und blybt.

Traugott Meyer.